Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 1. | Harrisburg, Pa., Donnerstag, Juli 12, 1866. | Nro. 3.

Die
Pennsylvanische Staats-Zeitung
Herausgegeben von
Joh. Georg Nipper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.

Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisburg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Poesie.

Der Rosenstrauch.

Das Kind schläft unter dem Rosenstrauch,
Die Knospen schwellen im Maienhauch:
Es ruht so selig, es träumet so süß
Und spielt mit Engeln im Paradies.
Die Jahre vergehen.

Die Jungfrau steht am Rosenstrauch,
Umspielt von der Blüthen duftigem Hauch;
Sie preßt die Hand auf die schwellende Brust,
Erglühend in wunderseliger Lust,
Die Jahre vergehen.

Die Mutter kniet vor dem Rosenstrauch,
Die Blätter säuseln im Abendhauch;
Sie denkt an vergangene Tage zurück,
Es schwimmt in Thränen ihr trüber Blick.
Die Jahre vergehen.

Entblättert trauert der Rosenstrauch,
Die Blüthen verwehten im Herbsteshauch;
Die Blätter welkten und fielen ab
Und deckten flüsternd ein stilles Grab. —
Die Jahre vergehen.

Feuilleton.

Pennsylvanisch-Deutsche Rache.

Von
A. Douai.
(Schluß.)

Die beiden Frauen waren auf's Aeußerste betroffen, man sah, daß sie an diese Wahrsagungen glaubten. Aber sie wollten in ihrer so plötzlich erregten Unruhe noch viel mehr wissen. Eva war unermüdlich im Wahrsagen, da sie sah, welchen Eindruck sie gemacht hatte. Aber endlich wurde die Neugier der Weiber auch ihr zu arg, sie verlangte ihre Belohnung, welche reichlich ausfiel, und zog sich mit ihrer Gefährtin, der Schwägerin, unter Segenswünschen zurück, indem beide den Waldpfad bergauf einschlugen.

„Ich glaube, selbst Jacob hätte uns in dieser Verkleidung nicht erkannt," rief Eva, als sie daheim der Schwiegermutter den glücklichen Erfolg ihrer Maskerade erzählte, und während sie die alten rothwollenen Lumpen von sich warf und sich die mit zerquetschten Nußblättern angemalte braune Farbe vom Gesicht wusch. „Die „Eberin" glaubte an mich, wie an's Evangelium."

„Eva kann alle Tage Komödiantin werden," versicherte ihre Schwägerin Sabine. „Wo sie's nur gelernt hat? Ich bin beinahe vor Angst vergangen."

„Ihr seid Herzenstöchter!" rief die alte Mutter frohlockend und rieb sich die Hände. „Jetzt also werden wir wohl von dem „Seehund" und seinem ganzen Hause Ruhe haben. Aber ist euch auf eurem Wege Niemand begegnet, der etwas verrathen könnte?"

„Niemand," war die Antwort, und die drei Frauen waren voll geheimen Jubels.

Als Conrad nach Hause kam, fand er Mutter und Schwester sehr verändert. Sie waren übereingekommen, ihm den Besuch der Zigeunerinnen zu verheimlichen, weil sie mit Recht besorgten, er würde ihre Wahrsagerei lächerlich machen und sich nicht daran kehren. Er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß sie ihn Tag und Nacht auf Schritt und Tritt bewachten. Wenn er nach der Bachseite hinausblickte oder ging, so rief ihn gewiß alsbald die eine oder andere ab und hatte ein Geschäft für ihn. Wenn er das Gespräch auf die „Höllenbrands" brachte, so lenkten sie so fort die Rede auf etwas Anderes. Sie lasen ihm häufiger als je die Bibel vor, oder bewogen ihn, sie für sich zu lesen, und sie luden häufiger als sonst den Pfarrer ein, Conraden mit geistlichem Zuspruche zu erquicken, indem sie ihm zu verstehen gaben, dieser habe Anlagen zur Geisteskrankheit. Sie verboten dem Gesinde, die Chrispel's gesprächsweise zu erwähnen, oder ihnen den geringsten Streich zu spielen. Sie selbst wagten nicht einmal mehr auf die Nachbarsleute hinzudeuten oder anzuspielen, geschweige denn Neckereien gegen sie aus zusinnen. Und wenn Conrad irgend etwas Dummes oder Unzusammenhängendes sprach, so sahen sie sich in ängstlichem Bedenken einander an, als besorgten sie, der prophezeite Wahnsinn werde bei ihm zum Ausbruch kommen. Des Nachts schliefen sie nur abwechselnd; eine von Beiden mußte unabläßig wachen um vor dem Kehlabschneiden und Hirnzerschmettern sicher zu sein; und oft schlichen sie auf den Fußspitzen um seine Kammerthür oder um sein Bett. So trieben sie's ohne mit der Zeit in ihrer Wachsamkeit zu erlahmen, bis das gefährliche Jahr vorüber sein würde.

Conrad konnte sich, wie gesagt, das Alles nicht erklären und wurde immer besorgter für ihr leibliches und geistiges Befinden. Sie fielen vom Fleisch, sie wurden nervös, ihre stierend ihm nachfolgenden Blicke schienen ihm lauernden Wahnsinn zu bedeuten. Und so begann auch er wachsam über sie zu werden, ihnen auf Schritt und Tritt zu folgen und des Nachts unruhig zu schlafen. Das galt wieder den Frauen für ein verdächtiges Zeichen der seinem Geiste drohenden Gefahr. So war Even's Plan durchaus erfolgreich — diese drei Menschen waren verhindert, sie und ihr Haus länger zu beunruhigen.

IV.

Unsere Leser haben gesehen, daß Conrad für einen Bauer ungewöhnlich scharfsinnig war. Die stete Wachsamkeit der Rachlust hatte ihn dazu gemacht. Es geht ja überhaupt in der Welt mehr Geist und Scharfsinn darauf, um Verbrechen zu erzeugen, als um das Gute zu thun; es wird mehr Genie verschwendet, um die Tyrannei, das alte Unrecht, den Glaubenswahnsinn aus alter Zeit zu stützen, als dazu verwandt wird, die Menschheit geistig und sittlich vorwärts zu bringen.

Conrad legte sich endlich planmäßig darauf, das Geheimniß zu ergründen welches das Benehmen seiner Mutter und Schwester umgab. Es gelang ihm einst, daß seine Mutter im unruhigen Schlafe die Worte: „Zigeunerin hatte Recht — er wird verrückt!" rufen zu hören. Sofort verfolgte er diese schwache Spur mit einem bewundernswürdigen Aufwande von Fleiß und Scharfsinn weiter. Natürlich ließ er den Seinigen davon nichts merken.

Er frug vorsichtig bei allen Nachbarn in der Runde, ob Zigeuner zu der Zeit in der Gegend gewesen seien, als er verreist war. Niemand hatte davon gesehen, als ein kleiner Junge, der zufällig oberhalb seiner Farm am Bache, da wo der Steg hinüberlag, Nüsse und Vogelnester auf den Bäumen gesucht und sich ängstlich vor den seltsam aussehenden Gestalten versteckt hatte. Jetzt forschte er jenseits des Gebirges, ob die Zigeunerinnen von dort gekommen wären — und hier war nicht die mindeste Spur von ihnen zu finden. Es war also ganz klar, daß sie nur von der Chrispel'schen Farm hergekommen sein konnten.

Jetzt war er soweit, daß er Mutter und Schwester zum Reden zu bringen und enttäuschen zu können Aussicht hatte. Er fing es schlau genug an, indem er eines Abends mit dem ruhigsten Tone von der Welt begann: „Eigentlich verdient ihr kein Mitleid, weil ihr euch so grob täuschen läßt. Wie kommt es, das ihr in den beiden Zigeunerinnen nicht auf der Stelle Höllenbrand's Frau und Schwester entdeckt habt?"

Den Frauen gingen rasch die umdüsterten Augen auf, und sie erzählten nun haarklein Alles, was die vrrme intlichen Zigeunerinnen gesagt, gethan und wie sie ausgesehen hatten. Sie wunderten sich jetzt über ihre Verblendung, daß sie den Betrug nicht eher erkannt hätten. Zum Ueberfluß erfuhr man, daß Eva von einem Hausirer rothen Flannel kurz vor jener Zeit eingehandelt habe, genau von der Art, mit welcher sie angethan gewesen waren, und daß sie in der nächsten Apotheke nach einem schwarzen Farbestoffe für das Haar gefragt hatten. So viel Verdachtsgründe genügten unseren drei Schellenbergern zur völligen Gewißheit.

Man kann sich die Erbitterung vorstellen, mit welcher sie jetzt der langen, so schrecklich verlebten Monate gedachten, während deren sie einander halbwahnsinnig geglaubt hatten. Alle jene schlaflosen Nächte, alle jene trüben Besorgnisse, alle jene verlorenen Frohsinnsstunden sollten und mußten an den Urheberinnen so vielen Jammers gerächt, zehnfach heimgesucht werden. Aber wie? — es war Eile vonnöthen. Denn die zwei Dienstjahre des Jacob'schen Regiments nahten ihrem Ende, und der „Höllenbrand," der Conrad nicht den Gefallen gethan hatte, in einem der vielen erbitterten Gefechte zu bleiben, welche feine Truppen durchgemacht hatten, wurde demnächst zu Hause erwartet. Conrad hoffte allerdings noch immer, sein Gegner werde bei Chancellorsville einen Denkzettel bekommen haben, und kaufte sich alle möglichen Zeitungen, welche Listen der in den dortigen Gefechten Getödteten und Verwundeten enthielten, in der stillen Hoffnung, unter den Einen oder den Anderen dem Namen Jacob Chrispel zu begegnen; aber umsonst. „Unkraut verdirbt nicht!" rief er jedesmal, oder etwas dem Aehnliches, wenn er ein solches trügerisches Zeitungsblatt in die Ecke schleuderte. Endlich kam die bestimmte Nachricht von der baldigen Ankunft des Regiments in seiner Heimath, und rings in der ganzen Umgegend rüsteten sich die Verwandten und Freunde der wiederkehrenden Krieger zu ihrem festlichen Empfange.

Conrad saß wie auf Kohlen, verwarf einen Racheplan nach dem andern als zu handgreiflich und plump und schlug seinen Hirnschädel, der ihn diesmal im Stiche zu lassen drohte, wiederholt mit der schwieligen Faust.

Als er endlich das Richtige gefunden zu haben glaubte, da hätte man das Grinsen seines Gesichtes, das Fletschen seiner Eckzähne, das Blinzeln seiner schlauen Augen sehen müssen! Er sagte aber seinen Frauenzimmern kein Sterbenswörtchen von dem, was er vorhatte.

Jacob war endlich mit dem Ueberbliebseln seines Regiments im County-Orte angekommen. Stundenlang vorher war die halbe Bevölkerung der Umgegend dort zusammengeströmt, um ihren Empfang zu feiern. Ehrenbogen waren errichtet, weiß gekleidete Jungfrauen zierten einen Triumphwagen, und ein anderer Wagen war gefüllt mit einem Musikcorps, aus Geigern und Posaunen bestehend, welches „Heil Columbia!" spielte. Die Bürgermiliz war ausgerückt, und die Schuljugend war aufmarschirt. Indeß wartete der „Eber" ungeduldig in seinen vier Pfählen, bis der Chrispel'sche Wagen, mit allen Insassen des Hauses gefüllt, abgefahren war, um Jacob einzuholen. Und während Alles, was den geringsten Funken Vaterlandsliebe hatte, die heldenmüthigen Vertheidiger der Unionssache ehren ging, schlich Conrad, nachdem er sich vorsichtig davon überzeugt, daß kein Mensch auf der Chrispel'schen Farm zurückgeblieben sei, hinüber, um einem der brausten Landesvertheidiger einen giftigen Rachestreich zu spielen. Er tröstete sich vor seinem bösen Gewissen, welches ihn des Wortbruches zieh, mit dem scheinheiligen Gedanken, Jacob sei ja zurückgekehrt, und die Frist der Uhrfehde sei abgelaufen.

Jacob war wieder in den Armen seiner Eva; er hatte mit Entzücken seinen kleinen Jungen umarmt, den sie ihm entgegenlaufen ließ; er hatte beide und Mutter und Schwester fast erdrückt, so jubelte in ihm jede Fiber bei der Freude des Wiedersehens. Er war, nachdem unterwegs ihm von den Frauen haarklein Alles von dem Verhältnisse zu Schellenbergers erzählt worden war, auf seiner Farm wieder eingetroffen. Aber ehe er noch seine Felder besehen ging, ehe er noch das erste Mahl am eignen Herde wieder schmeckte, äußerte er seinen Wunsch, hinüber zu gehen und sich bei Conrad dafür zu bedanken, daß er so ehrlich sein gegebenes Wort gehalten habe, und nur mit Mühe hielten ihn die Frauen davon zurück, indem sie darüber, ob dies wirklich der Fall gewesen, ihre Zweifel äußerten.

„Gleichviel!" rief Jacob. „Ich will aller Feindschaft zwischen meinem Hause und seinem ein Ende machen. Wenn das Vaterland sich seiner Todfeinde erwehren soll, muß daheim Alles einig sein. Ich bin dieser ewigen Häkeleien mit dem Nachbar müde." Und er ging schnurstracks hinüber.

„Conrad Schellenberger," rief er warm, als er bei ihm eintrat, „ich komme, dir zu danken, daß du in meiner Abwesenheit mit meinem Hause Frieden gehalten hast. Was meinst du? wollen wir nicht das Tomahawk zwischen uns begraben und gute Freunde für alle Zeit werden? Hier ist meine Hand, schlag ein!"

Conrad stand in schwer beschreiblicher Verwirrung da. Tiefe Schamröthe übergoß sein ganzes Gesicht — er wollte sprechen, aber konnte nur unverständlich stammeln. „Ich will mir's bis morgen früh überlegen," sagte er endlich und drehte Jacob den Rücken zu.

Dieser fühlte eine so mächtige Anwandlung von edelmüthiger Wärme, daß er eben einen Versuch machen wollte, seinen Gegner vollends zu erweichen, als die alte Schellenbergerin und ihre Tochter zwischen Beide traten, und einen Strom von bitteren Schmähungen losließen, der den verständigen Jacob zum eiligen Rückzuge nöthigte.

Am nächsten Morgen früh, als die fleißige Eva sich leise von ihres Gatten Seite stehlen wollte, um das Räderwerk der Haushaltung in Gang zu setzen, kreischte die Diele, auf welche sie beim Heraussteigen aus dem Ehebette trat, so laut, daß Jacob trotz ihrer Vorsicht erwachte.

„Sieh, sieh," sagte sie, während er sie in seinen Armen fing, „der Hausvater hat und lange und überall gefehlt. Ich glaube in deiner zweijährigen Abwesenheit und während ich bei der Mutter und Schwester schlief, haben die Ratten oder Mäuse die Träger unter den Dielen zerfressen. Du solltest einmal nachsehen, was es da auszubessern gibt. Es ist gar zu garstig, wenn ich allemal beim Aufstehen dich um den Morgenschlummer bringen soll."

„Wollen sehen," sagte er, noch schläfrig. „Aber laß doch die Dielen „kroaken," wenn nur die Frau nicht „kroakt."

Sie küßte ihn zärtlich und sagte: „Das soll sie niemals, so wahr ich nie der alten Schellenbergerin gleichen möchte. Aber wie hübsch dir der Soldatenbart steht."

„Und wie hübsch dir das Kind am Busen steht. Ei, wie viel habe ich versäumt und wieder einzubringen. Und da denkst du, ich soll im Bette liegen bleiben, während du schön Wetter im Hause machst? — Ei, lieber soll die Diele kroaken und mich wecken!"

Er sprang rasch auf seine Füße, um der davoneilenden Gattin zu folgen. Aber unter seinem kräftigen Tritt wich das Bret, schlug um und gewährte ihm einen Anblick, den er, wie er spricht, in seinem Leben nicht vergessen wird.

— In dem breiten Loche im Fußboden stand ein länglicher schmaler Kasten eingelassen, und in dem Kasten lag — das Gerippe eines Kindes.

„Großer Gott! was ist das?" rief er dumpf und bestürzt. Und der starke Mann, der auf keinem Schlachtfelde gezittert hatte, zitterte am ganzen Leibe, sah abseits, wieder hin und so mehrmals, ehe er den Muth gewann, den furchtbaren Gegenstand näher zu untersuchen.

Keine Täuschung seiner Sinne war da möglich. Es war ja heller Tag. Er riß das kleine Fenster auf, ließ die frische Morgenluft herein, rieb sich die Augen und Schläfe — und — das Gerippe war noch immer vorhanden. Es war allem Anscheine nach das vollständige Knochengerüst eines kaum halbjährigen Säuglings, fleischlos, hautlos — ein Anblick, überall anders geeignet, im menschlichen Beschauer tiefes Mitleid und leichtes Grausen zu erregen, aber — an dieser Stelle gefunden, zehnfach ergreifender, da es ein geheimes Verbrechen anzudeuten, als stummer Ankläger von jenseit des Grabes aufzuerstehen schien. Jacob war so sehr außer sich, daß er nicht einmal rufen konnte.

Dieser Fußboden war, wie das ganze eheliche Schlafgemach vor zwei Jahren neugebaut — erst seit jener Zeit konnten diese menschliche Ueberreste dahin versetzt sein. Wie sollten sie dahin gekommen sein? Kein Mensch fand hier so leicht Zutritt als Eva — wäre es möglich, daß sie in seiner Abwesenheit sich vergangen und diesen Beweis ihrer Schuld hier verborgen hätte? — Aber nein — eher Himmels Einsturz vermuthen! —

Und doch hatte ihm gestern noch Eva selber mit lächelndem Munde erzählt, und Mutter und Schwester hatten sich darüber fast ausgeschüttet vor Lachen, daß Eva im Gerede mit Job Hiller gestanden hatte. Das Gerede war so lächerlich — und hier schien es eine furchtbare Bestätigung zu erhalten!

Und doch hatte ihn soeben noch Eva selbst zur Untersuchung des Fußbodens aufgefordert!

Es schwindelte ihm — er versuchte längere Zeit, vergebens seine Gedanken zu ordnen, um in der Sache klar zu sehen.

Er schaute das Gerippchen an, und seine mächtig erregte Einbildungskraft bekleidete es ihm mit Fleisch und Haut, und es nahm ihm eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Eva und Job Hiller an!

Er schauderte und wollte in's Freie, um sich zu sammeln; aber indem er dies ausführen wollte, schoß ihm der sehr vernünftige Gedanke durch den Sinn, daß er, wenn es hier ein Verbrechen zu entdecken gäbe, das Geheimniß vorläufig vor Aller Augen verbergen müßte, bis er sich klar wäre, was in der Sache zu thun sei.

In dieser furchtbaren Lage galt es die vollste Besonnenheit, das sah er zur Stelle, und rasche Entschlossenheit, da er jeden Augenblick das Kommen eines Dritten zu besorgen hatte — und mit heldenmüthiger Stärke kämpfte er alle seine unklaren Gefühle nieder und rang nach Licht im Geiste.

„Es ist unmöglich", sagte er zu sich selbst, „daß hier eine Verschuldung Evas vorliegen sollte. Sie selber ist dir Bürge dafür; allein wäre sie es nicht, wie hätte sie vor meiner Mutter und Schwester die Schuld und ihre Folgen geheim halten wollen? und was in aller Welt könnte diese Beiden verhindert haben, in Briefen, wie es andernfalls ihre Pflicht gewesen wäre, mir reinen Wein einzuschenken? — Aber es ist Verrath an deiner Frau, ihr Aehnliches nur entfernt zuzutrauen!"

In diesem Augenblick wirbelte Eva's helle Stimme unten ihren Morgengesang durch das Haus. Das klang so frisch und fröhlich, wie nur ein Naturkind ohne Schuldbewußtsein singen kann. Mit jedem Tone zog tiefere Beruhigung in Jakob's noch eben trostlose Seele ein.

„Eva, Eva," rief er stürmisch, als sie verstummt war, durch's Haus. „Komm herauf, ich bitte dich!"

„Willst du nicht lieber einen Augenblick herunter kommen?" rief sie entgegen. „Conrad Schellenberger ist hier und will dich sehen."

„Conrad ist hier?" rannte Jakob sich selber zu. — „Ha, das Räthsel ist gelöst!" Es liegt hier ein Schurkenstreich von ihm vor — er glaubt ihn entdeckt — er ist durch mein freundliches Entgegenkommen gestern gebessert — irre geworden in seiner tückischen Stimmung." Und noch immer wankenden Schrittes stieger langsam die steile Treppe hinab.

Da stand Conrad, wie gestern, ein Bild der Verwirrung und ganz unfähig Jakob's durchdringenden Blick zu ertragen.

Eva und die andern beiden Frauen entfernten sich aus der Nähe der beiden Männer, im richtigen ächt weiblichen Gefühle, daß hier eine Zeugenschaft störend sei, aber nicht ohne in der Nähe ein wenig zu horchen.

„Und was bringst du mir, Conrad Schellenberger?" sagte Jakob eiskalten Tones, und indem er ihn mit den Blicken zu durchbohren schien.

„Ich hab' — ich hab' die ganze Nacht — nicht schlafen können — ich hab' dir — schweres Unrecht gethan."

Er hielt, wie gebrochen, inne, und Jakob, der sonst so edelmüthig war, konnte sich diesmal die Genugthuung nicht versagen, den lautlosen Zuschauer seiner Demüthigung abzugeben, anstatt ihn aus derselben herauszuziehen.

„Verzeih mir, Jakob, — wenn du kannst — ich weiß nicht — hast du etwas in deiner — Schlafkammer gefunden?"

„Ja, ich habe etwas gefunden," sagte Jakob ernst und streng, „und wohl dir, wenn es kein Mord von dir ist. Woher hast du das Gerippe?"

Conrad fand allmählig die Sprache wieder, er schien ein lebhaftes Bedürfniß des Beichtens zu haben. Aber er schwankte und mußte sich dazu setzen. Er erzählte, daß er das Gerippe einem Arzte in einer benachbarten Stadt, der es als Seltsamkeit aufbewahrt, weil es dreizehn Rippenpaare habe, um hohen Preis abgekauft, da dieser in äußerster Geldverlegenheit gewesen sei. Er habe durch Einsteigen von Außen in die Schlafkammer, deren Fenster zum Lüften offen geblieben waren, während die Frauen Jakob entgegenfuhren, in dieselbe gelangen können und Alles so gefügt, daß Jakob das Skelett bald entdecken mußte. Seine Absicht dabei sei allerdings die gewesen, Verdacht gegen Eva in Jakob's Seele zu säen und dadurch ehelichen Unfrieden zu stiften. Er hätte allerdings bedacht, daß der Fund des Gerippes leicht zu einer gerichtlichen Untersuchung hätten führen können; für diesen Fall hätte er noch immer mit einem Geständniß, wie das Gerippe dahin gekommen, sich in's Mittel schlagen können und wollen. Er hätte aber vielmehr erwartet, daß Jakob, um Eva und sein Haus nicht zu beschimpfen, den Fund zu vertuschen suchen und unsägliche Qualen der Eifersucht mit sich herumtragen, und daß die Sache ein tiefes Geheimniß bleiben würde.

Und man wird gesehen müssen, daß dieser Bauer ein höchst erfinderisches Mittel der Rache gefunden hatte, wie es nur lange Uebung im Schmieden von Rachepläneen an die Hand geben kann. Jetzt saß er ganz zerknirscht vor Jakob da. „Vergieb, vergieb," stöhnte er wieder und immer wieder, „und halt' die Sache geheim, sonst müssen mich alle ehrlichen Menschen in der Runde verachten und scheuen wie die Pest. Und wenn du noch mein Freund sein kannst, so sei's — ich brauche einen Freund sehr nöthig!"

„Da du von freien Stücken gekommen bist zu gestehen, ehe dein Racheplan großen Schaden anrichten konnte, so will ich allerdings vergeben und schweigen." sagte Jakob bedächtig. „Ob ich noch dein Freund werden kann — das will ich — wie du — mir bis morgen früh überlegen. Geh jetzt hinauf, hole das Gerippe und entferne es heimlich."

Und Jakob begab sich zu den Frauen hinein, mußte sich aber vor Erschöpfung niedersetzen und lange warten, bis er sich überlegt hatte, wie und wie weit es räthlich sei, die Frauen in's Geheimniß zu ziehen.

Eva schmiegte sich besorgt an ihn, und er bedeckte sie mit Küssen, wie um es ihr abzubitten, daß er, wenn auch nur einen Augenblick, an ihr hatte irre werden können.

* * *

Die beiden Nachbarn sind mittlerweile Freunde geworden, und Conrad hat, um ein ewiges Band zwischen beiden Häusern zu knüpfen, unlängst Jakob's Schwester zur Frau verlangt, die ihm auch nicht abgeneigt ist.

Der Vater der sein Kind zu Tode prügelte. Wir erzählten unserer Lesern bereits von dem Prediger Lindsley in Medina, N. Y., der sein Kind zu Tode prügelte, weil es nicht beten wollte. Rochester Zeitungen bringen über diese grauenhafte Geschichte folgendes Nähere:

Die Leiche des Kindes lieferte den Beweis, welche furchtbaren Mißhandlungen dasselbe zu ertragen hatte. Mehrere Finger waren gebrochen und das Blut war aus allen Poren geströmt. Um das begangene Verbrechen zu verheimlichen, band der unnatürliche Vater seinem Opfer die Hände auf den Rücken und legte es in den Sarg. Während die Aerzte eine Untersuchung der Leiche vornahmen, saß das heuchlerische Ungeheuer dabei und sah den Operationen mit dem größten Gleichmuthe zu. Nachdem er eine Zeit lang so da gesessen, fragte er die Aerzte, ob sie diese Sache nicht schon weit genug getrieben hätten. Die Aerzte entdeckten nicht die geringste Spur einer Krankheit und das Kind starb lediglich in Folge der grausamen Behandlung, die ihm widerfahren war. Im August wäre das Kind 3 Jahre alt geworden. Lindsley rechtfertigt sein Verbrechen damit, daß er erklärt, es wäre seine Pflicht gewesen, den Willen des Kindes zu brechen und er sei dieser Pflicht nachgekommen. Er wurde verhaftet und nach dem Gefängnisse in Albion gebracht. Die Polizei konnte die aufgeregten Bürger von Medina nur mit Mühe abhalten, an dem Mörder sofort Lynchjustiz auszuübenr. Lindsley ist etwa fünf Fuß acht Zoll groß, wohl proportionirt, hat einen schwarzen Backenbart und dunkle Gesichtsfarbe. Er scheint ein Mann von heftigem Temperament zu sein. Der Mord ist das allgemeine Tagesgespräch in Orleans County New-York. Lindsley wurde seitdem unter Bürgschaft aus der Jail entlassen, wurde aber gezwungen in das Gefängniß zurückzukehren, um sich vor der Wuth seiner Nachbarn zu retten, die ihn zu lynchen droheten.

Politisches.

Frei Schiff, frei Gut.

Die Confiscation des Privateigenthums zur See von Bürgern eines Landes durch die Seestreitkräfte eines andern, mit welchem dasselbe in Krieg steht, ist Nichts als ein Ueberrest des alten brutalen Kriegsrechtes, vor welchem weder Leben noch Eigenthum von Privatleuten heilig war. Alle Kriege in früherer Zeit waren Mord-, Raub- und Brandzüge. Man denke an Tilly's Zerstörung Magdeburgs und an andere Schandthaten im dreißigjährigen Krieg, wo alleine Gustav Adolf von Schweden den Ruhm genoß, daß er nur mit Bewaffneten Krieg führe. Man denke an die grausame Verheerung der blühenden Rheinpfalz durch den schrecklichen Melac, den General Ludwigs XIV von Frankreich. Noch in unsern Tagen hat der spanische Admiral Nunez die wehrlose chilenische Stadt Valparaiso in Völkerrechtswidriger Weise einem mehrstündigen Bombardement unterworfen, bei dem Millionen neutralen Eigenthums zerstört wurden.

Die beiden deutschen Staaten, welche sich jetzt in Europa mit gezogenem Schwert gegenüber stehen, um sich gegenseitig zu zerreißen, haben die Erklärung abgegeben, daß kein Privat-Kauffahrteischiff einer feindseligen Nation mit Beschlag belegt werden soll und haben diesen Beschluß offiziell in Waschington angezeigt. Darin heißt es, daß nur solche Kauffahrteischiffe feindlicher Nationen confiszirt werden sollen, welche Kriegskontrebande enthalten. Es wird dieser Beschluß jedoch nur solchen Nationen gegenüber gehalten, welche ebenfalls das Privateigenthum zur See von feindlichen Nationen nicht mit Beschlag belegen. Diejenigen Schiffe freilich, welche eine Blokade zu durchbrechen suchen werden weggenommen. Bei den Verhandlungen der großen Mächte über diese Fragen, welche kurz nach dem Krimkrieg zu Paris stattfanden, betheiligten sich auch die Vereinigten Staaten, deren alter Grundsatz war: „Frei Schiff macht frei Gut!" Die europäischen Seemächte waren bereit die Güter feindlicher Nationen auf fremden Schiffen freizulassen, unter der Bedingung, daß das Ausgeben von Kaperbriefen abgeschafft werde. Mr. Murre, der damalige Sekretär des Aeußern, erklärte, daß die Union in Anbetracht ihrer schwachen Kriegsflotte den Vorschlag nur annehmen könne, wenn jedes Kauffahrtei-Schiff nebst Ladung (wenn es keine Kriegskontrebande trägt) frei sein sollte von jeder Confiskation.

Diese amerikanische Forderung ist jetzt von den Mächten anerkannt worden, welche in Europa am Vorabend des Krieges stehen, und so darf sich die Union das Verdienst zuschreiben durch ihre Vorstellungen dies alte barbarische Seekriegsrecht zu milderen Formen umgewandelt zu haben.

Steuerbezahler, denkt daran!

Die dem Congresse vorliegende „Deficiency-Bill" enthält, wie das „Mount Vernon Banner" bemerkt, mehrere curiose Items, welche für die Steuerbezahler des Landes interessant sind.

Ein Item besteht aus

30,000 Dollars

zur Bestreitung der Lincoln'schen Leichenkosten; ein anderes beläuft sich auf

100,000 Dollars

für den Ankauf des Ford'schen Theaters zu Washington, worin Lincoln ermordet wurde; ein drittes betrifft

70,000 Dollars

für die Wieder-Ausmöblirung des „Weißen Hauses", indem zur Todeszeit Lincoln's alle werthvollen Gegenstände durch „loyale" Diebe daraus gestohlen wurden. Dann wieder kömmt ein Item von etwa

15,000 Dollars

vor, welche einer „loyalen" jungen Dame für die Sammlnng gewisser statistischer, die Armee betreffender Notizen zum Geschenke gemacht werden sollen.

Wenn die Steuerbezahler, mögen sie Demokraten oder Republikaner sein, die Fortdauer eines solchen corrupten und verschwenderischen Systems verlangen, dann brauchen sie blos die radikale Disunions-Partei im Amt zu belassen, — aber wenn ihnen eine ehrliche und sparsame Staatsverwaltung lieb ist, dann müssen sie die Abolionisten-Faktion aus der Gewalt treiben.

Stimmrecht der Neger gegen Herrschaft der Weißen.

Die radikalen Disunionisten in Pennsylvanien fühlen sich jetzt völlig glücklich und zufrieden gestellt, weil es ihnen zuletzt gelungen ist, die Neger-Frage vor das Volk zu bringen.

Viele der temporisirenden Brüder wollten dem „kitzlichen Punkte" ausweichen und sich auf eine Janus-Gesichts-Platform stellen, aber die arroganten Führer gaben dies nicht zu. Hr. T. Stevens knallte gewaltig mit seiner Peitsche und alle „furchtsamen und temporisirenden Seelen" fielen auf ihre Kniee und flehten um Pardon. Er verlangte ein offenes Visir, und stellte Geary auf seine Platform. Alle fügten sich natürlicherweise und willigteu ein, so daß wir jetzt Geary und Neger-Stimmrecht auf der einen, und Clymer und Weißen-Herrschaft auf der anderen Seite haben.

Immer lustig vorwärts!

Einer unserer Freunde, sagt der Cincinnati Volksfreund, der sich viel in der Welt umgesehen und mit einem scharfen gesunden Urtheile, aus allen Erscheinungen unseres öffentlichen, politischen Lebens das Wie und Warum zu destilliren sich bemüht hat, bemerkte uns jüngst in seiner kaustischen Weise:

„Jedem Menschen der einen eigenen Kopf und eine vernünftige Ansicht hat, muß es klar geworden sein, daß in unseren Tagen eine verhältnißmäßig kleine Anzahl puritanischer Pfaffen Amerika regiert."

Was immer man von dieser etwas derben Ausdrucksweise denken mag, so bringt uns nichts destoweniger jeder Tag neue Beweise für die Richtigkeit des Satzes. So jammert z. B. ein deutsch-radikales Blatt von Pittsburg unterm Datum des 7. Juni wörtlich wie folgt:

„Am Dienstag Abend haben die Temperenzler „in der zweiten U. P. Kirche in Allegheny bei „einer Wasserbrunst wieder an ihren Wasser-„spritzen gepumpt, und Beschlüsse herausgetrie-„ben, in welchen der sichtbaren Hand Gottes „bei ihrem Löschen gedankt und die Kirchen zu „Enginehäusern für die Liquorbrände anem-„pfohlen werden.

„Alle Kneipen sollen geschlossen, alle Fabrika-„tion des „Geistigen" unterdrückt, und die Re-„publikanischen Legislatur-Candidaten sollen „gefragt werden, ob und wie viel sie "Dorsch" „haben, und wenn sie überhaupt welchen haben „über Bord geworfen und im Wasser ertränkt „werden. In Anbetracht solcher Wühlereien, „ist es die höchste Zeit, daß sich die „Freunde „socialer Freiheit" regen, und dieser drohenden „Wasserfluth die stärksten Dämme entgegen-„setzen. Wo steckt das Executiv-Committee? „Es wird sich doch nicht wieder Einen ange-„trunken haben oder gar katzenjammern?—

O Du lieber guter, gesinnungstüchtiger republikanischer Freund und College! Das republikanische Executiv-Committee, dessen Beistand Du in so rührenden Worte anrufst, hat sich jedenfalls im Stillen „Einen angedusselt"; aber verlaß Dich darauf: Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. — Wenn es darauf ankommt, so wird das Executiv-Committee nicht Dich und die Deutschen sondern, ganz im Gegentheil, die Temperenzler der U. P. Kirche unterstützen, welche ja auch im Stillen einige Dutzende täglich hinter die Binde gießen, damit sie desto kräftiger über das Laster der Unmäßigkeit losziehen können. Das ist so die althergebrachte Weise dieser Augenverdreher! — So treiben sie es jetzt in New-York, in Baltimore, Philadelphia, Pittsburg, St. Louis und im ganzen Staat Indiana Auch in unserem Cincinnati ist bereits ein vielversprechender Anfang gemacht. Zum allgemeinen Hohngelächter aller derjenigen, welche in unser geheimes Parteigetriebe näher eingeweiht sind, brüstet sich unser „smarter" Herr Hassaurek im Cin. Volksblatte mit dem enormen Eindrucke, den sein Ticket und sein Wahlprogramm in republikanischen Kreisen gemacht haben soll.

Thatsache ist indeß, daß die Temperenz Lichter von Cincinnati, welche am Mittwoch den 23. Mai in der Christie Chapel hierselbst ein rousing temperance meeting hielten, (bei welcher Gelegenheit der Reverend Braden von der M. E. Kirche in der Carrstraße sich so sehr darüber entsetzte, daß zwei Knaben sich gerühmt hätten, ein ganzes Glas Lagerbier trinken zu können) schon seit jener Zeit im Stillen an der Arbeit sind, um für die ausschließliche Nomination und Erwählung von Temperenzlern die Dräthe zu legen.

Die Heuchler wissen sehr wohl, daß bei unserer starken deutschen Bevölkerung eine offene Agitation schlecht ankommen würde, deshalb haben sie sich auf folgendes Programm geeinigt:

Zunächst müssen wir uns, unter was immer für einer Maske, der Aemter versichern; dann, wenn wir einmal das Heft in der Hand haben wird das Weitere sich schon finden."

Es ist eine wahre Schmach, daß deutsche Blätter, denen diese Wühlereien gewiß ebenso gut als uns bekannt sind, denselben gegenüber Augen und Ohren verschließen, ja gar noch sie beschönigen oder wegdisputiren.

„Wir müssen unsere Jugend lehren, die Liquörhändler zu hassen," sagt unser Reverend Braden. Und unter den Liquörhändlern versteht er naiürlich zu allernächst die Bierbrauer und Bierverkäufer.

„Wenn die Deutschen sich unseren Temperenz-Maßregeln nicht unterwerfen, so werden wir mit den Sklavenhaltern des Südens fertiggeworden sein" — ruft die radikale New-York Tribune mit bitterem Hohne.

Die Deutschen und die Sklavenhalter — wahrhaftig ein schöner Vergleich! —

Was sagt unsere deutsch republikanische Presse dazu? — „Nun, man darf doch nicht gegen die eigene Partei wüthen! Es ist so schön und so vortheilhaft, zur herrschenden Partei zu gehören! Man muß abwarten und das Publikum beruhigen; denn es gibt ja noch immer Kaffern und Fanatiker, die nicht eher glauben, bis sie an Hand und Fuß geknebelt sind, wie die Deutschen in New-York, Maryland, Pennsylvanien, Indiana und Missouri!

Schön — sehr schön!

Wie das Ding schafft.

Eine Johnson Versammlung wurde vor Kurzem zu Towanda, Bradford County, Pa., abgehalten. Dies war Wilmot's alter Electioneer-Distrikt und die dunkelste Neger-Gleichstellungs-Gegend im Staate. Die Versammlung war zahlre